

125 Jahre Feningerspital : Kantonsspital Laufen

Autor(en): **Borer-Hueber, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **57 (1995)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

125 Jahre Feningerspital – Kantonsspital Laufen

Von Christina Borer-Hueber



Das ehemalige Feningerspital. Foto: Microfilmstelle BL, Liestal.

Mit einem Fest feierten im September 1994 Verantwortliche und die Bevölkerung des Laufentals das 125jährige Bestehen des Feningerspitals. Das Jubiläum des jüngsten Kantonsspitals gibt Gelegenheit, auf die Geschichte des ältesten Spitals im Kanton Baselland zurückzublicken.

«Endlich betreffend meines übrigen Vermögens, das ich an meinem Sterbetage einst hinterlassen werde, so setze ich zu meinem Universalerben ein: den Amtsbezirk Laufen... unter der Auflage, dass aus meinem Nachlass in meinem jetzigen Wohnhause ein Bezirksspital errichtet werde.»

Dies legt am 26. Januar 1869 der Laufner Arzt Joseph Conrad Feninger in seinem Testament fest. Wenige Tage danach verstirbt der grossherzige Testator.

Unmittelbar nach der Testamentseröffnung wird durch die Gemeindepräsidenten des Laufentals ein provisorischer Verwaltungsrat bestimmt. Dieser hat einerseits für die Errichtung eines Spitals in Laufen nach dem Willen des Verstorbenen besorgt zu sein; andererseits muss er sich für die Trennung des Amtsbezirks Laufen vom Spital in Delsberg einsetzen. Letzteres, da im Jahre 1845 die Gemeinden des Amtsbezirks Delsberg (zu dem bis 1846 auch die Laufentaler Gemeinden gehörten) beschlossen hatten, gemeinsam in Delsberg ein Spital zu errichten. Zwar stand seit der Vereinigung des Juras mit dem Kanton Bern armen und hilfsbedürftigen Kranken die Möglichkeit offen, im Inselfspital Bern oder im Bezirksspital

Pruntrut Betreuung zu erhalten, «dass der grossen Entfernung wegen wenige Angehörige des Amtsbezirks Laufen von dieser Wohltat Gebrauch machen konnten, braucht nicht erst erwiesen werden».

Aber auch die gemeinschaftliche Krankenanstalt in der jurassischen Metropole erwies sich nicht als besonders glückliche Lösung «... so war die bedeutende Entfernung aus den meisten hierseitigen Gemeinden hinderlich, schwer Kranke in den Spital zu transportieren; auch war die vorherrschend französische Sprache für manchen Kranken unangenehm». Schon das erste, im Jahre 1447 auf Veranlassung von Fürstbischof Friedrich zu Rhein in Delsberg errichtete Spital, dürfte nicht den Bedürfnissen der Laufentaler entsprochen haben. Sein Abseitsliegen mag sicher ausschlaggebend gewesen sein, dass am Silvestertag 1706 zwei Bürger aus Laufen ihrer Stadt ein «Spitalhäuslein» stifteten, «damit hierfür die armen Leut darinnen könne beherbergen, für arme Bettler, welche kein Herberg könne finden».

Im Jahre 1752 alsdann, teilt der Landvogt von Zwingen dem Landesfürsten mit, dass Gelegenheit wäre, ein Haus zu erwerben, «welches für ein Spithälin zu gebrauchen anständig wäre». Der Kauf scheint zustande gekommen, das Haus aber gleichwohl etwas dürftig gewesen zu sein, denn im Jahre 1784 richtet der Landvogt eine Bittschrift an den Fürsten:

«... dass das Spithalgebäude nur in einer einzigen und zwar kleinen Stuben, welche nicht kan unterschlagen werden, bestehe, mithin Weibs- und Mannsbilder unter einander haben müssen beherbergt werden, ein welches sowohl denen guten Sitten zuwieder, als auch diese Leute der nächsten Gefahr, wie die Erfahrung uns schon belehret, ausgesetzt, anfolglichen die Notwendigkeit erfordert, dass zwey Kammern erbauet werden in welchen die Armen Leüthe abgesondert und vertheilet werden mögen».

Auch dieses Haus hatte nicht bloss den Kranken zu dienen, sondern war dem alten christlichen Sinne entsprechend, auch Herberge für Alte und Bettelvolk.

Unter der «durchlauchtigsten Krone Frankreichs»

Der Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 ist auch Auftakt für unruhige Zeiten im Laufental. Als durchsickert, dass Frankreich einen Raubzug in das Fürstbistum im Schilde führt, nützt auch das seit 1790 bestehende Bundes-Tractat zu gegenseitigen Hilfeleistungen zwischen der «durchlauchtigsten Krone Frankreichs» und dem «Fürsten Bischof zu Basel» nichts. Der Landesherr fordert in der Not beim deutschen Kaiser (das Fürstbistum ist dem deutschen Reiche zugehörig) militärische Hilfe an. Im März 1791 passiert ein Detachement von 400 Kaiserlichen Infanteristen, 40 Artilleristen und 30 Dragonern die Stadt Laufen, muss allerdings daselbst auch verpflegt werden, bevor es nach Pruntrut weiterzieht.

Kaum einen Monat später erklärt die Nationalversammlung in Paris Österreich den Krieg. Unter General Custine rücken 4000 Mann ins Bistum ein und besetzen auch das Laufental. In Pruntrut wird im Dezember 1792 die Raurachische Republik proklamiert und kaum drei Monate später wird die Vereinigung mit der französischen Republik ausgerufen.

Die nun folgende Kriegszeit bringt für die Laufentaler grosse Mühen und Belastungen mit sich. So schreibt der österreichische Gesandte in Basel, Baron von Greiffenegg bereits im Januar 1793 an seine Regierung über die Verhältnisse im Bistum (und deshalb sicher über die Zustände im Laufental informiert):

«Die Pest ist für ein Land gewiss kein so grosses Übel, als der Einfall der Franzosen. Was von der Pest übrig bleibt, sind doch wieder Leute wie zuvor. Wo aber der Zorn Gottes ein Land mit den Franzosen heimsucht, da ist das ganze Menschengeschlecht verdorben. Gott weiss wie lang».

Während zwanzig Jahren ist das Laufental Etappenraum für die Rheinfront und den schweizerischen Kriegsschauplatz. Viehseuchen suchen das Land heim, nicht zuletzt wegen der vielen Viehherden, welche zur Lebensmittelversorgung an der Front durch das Tal getrieben werden. Als besonders hart werden auch die unablässig geforderten und unnachsichtig durchgeführten Requisitionen, die mit dem Einzug der Truppen begannen und bis 1813 dauern, empfunden. Die jungen Männer – während dieser Zeit französische Bürger – werden für den Kriegsdienst (zwang-)rekrutiert und kehren vielfach nicht zurück. Für die Nach- und Rückschubdienste wird die Zivilbevölkerung eingespannt und erleidet dadurch auf besondere Weise die Schrecken des Krieges.

«Der Rückschub der Verwundeten und Kranken bürdete dem Städtchen kaum tragbare Lasten auf. Es hatte wohl ein kleines Armenspital, das aber den Anfall an Kriegspatienten nicht bewältigen konnte. Da kam nun, um das Mass vollzumachen, im Jahr 1796 noch die Weisung, dass der vom Staal'sche Hof zu einem Spital für Rüdige (Galeux) einzurichten sei.

Gegen dieses Ansinnen wehrt sich der Kantonspräsident (Canton de Laufon) und erreicht, dass der Staal'sche Hof (heute Bezirkschreiberei) geräumt und besagtes Spital in Delsberg eingerichtet wird.

Als nach der Schlacht von Leipzig der Stern des «Empereur» sinkt, zünden die Laufentaler Freudenfeuer an. Die Eidgenossen kapitulieren vor dem vor Basel aufmarschierenden alliierten Heer, und

im Dezember 1813 ziehen wiederum Truppen durch das Birstal; die österreichische Armee marschiert gegen Pruntrut. Die verarmte Bevölkerung des ausgeplünderten Kantons Laufen hat der «Requisitions-Aufforderung verschiedener Lebensmittel und Fütterungen zum Behuf der alliierten Truppen von Hüningen» nachzukommen.

Am 13. September 1813 verheiratet sich in Laufen der Arzt *Joseph Conrad Feninger* mit *Caroline Gresli* von der Schmelzi (Glashütte). Das junge Ehepaar nimmt im Palais des einstigen Landvogts Wohnsitz. Erbaut wurde dieses in den Jahren 1670–72 durch *Johann Franz von Roggenbach* (sein Bruder Fürstbischof *Johann Conrad* liess damals den Dom zu Arlesheim bauen); nun ging es durch Kauf in den Besitz des Laufner Chirurgen, einen verdienten Diener des Staates, über. Allerdings hat der am 6. April 1785 in Laufen geborene, und aus einem alten Laufner Bürgergeschlecht stammende *Feninger* die zurückliegenden Kriegsjahre nicht im Stedtli an der Birs miterlebt. In einer Klosterschule (Prämonstratenser Bellelay) erzogen, beginnt er anschliessend in Paris das Medizinstudium und wird alsdann – die Laufentaler sind zu jener Zeit Franzosen – auf die Listen der Armee eingetragen. Zur Zeit Napoleons macht *Feninger* mehrere Feldzüge mit, teils in Deutschland, teils in Italien. In Verona betätigt er sich als Chirurg. Auch beim russischen Feldzug ist er dabei und wird als Kriegsgefangener in Lazaretten beschäftigt.

Als 27jähriger kann er vor der «Jury medical du Departement du Haut Rhin» ein Attest über sechs Jahre Medizinstudium an der «Ecole de médecine de Strassbourg» wie auch als Chirurg des 53ten Infanterie-Regimentes vorlegen. Er besteht die Prüfungen für «die Grundlagen der Medizin, die Kenntnisse der Arzneikunde, der Ana-

tomie und Chirurgie». Am 28. September 1812 stellt ihm die medizinische Fakultät in Colmar sein Brevet aus.

Eine neue Zeit

Wie bekannt, kommt das Laufental durch Entscheidung des Wiener Kongresses im Jahre 1815 unter die Schirmherrschaft der Eidgenossenschaft. Joseph Conrad Feninger macht in Politik und Militär Karriere. Bereits im Juli 1822 wählt die Stadt Laufen ihren Burgermeister zum Abgeordneten in den souverainen Rat der Stadt und Republik Bern. Ein Jahr später bestimmt ihn Bern zum Amtsstatthalter des Amtsbezirks Delsberg (dem das Laufental bis 1846 angehört). Später wird Feninger Amtsrichter und von 1831 an ist er Präsident des Gerichtsbezirks Laufen. Auch das Schulwesen findet seine Aufmerksamkeit und während vier Jahren gehört er der Grossen-Schul-Commission des Standes Bern an. Ebenfalls im Jahr 1831 wird er zum Ober-Chirurgen des VIIIten Auszuger Bataillons gewählt.

Privat ist das Glück der wohlhabenden Familie Feninger-Gresli weniger gewogen. Nach nur zwölf Ehejahren verstirbt Gattin Caroline und auch seine drei Söhne gehen J.C. Feninger im Tode voraus. Die grosse innere Kraft, die sein Leben bestimmt – Dienst zum Wohle des Mitmenschen – fliesst auch in seinen letzten Willen ein: durch seine grosszügige Schenkung entsteht eine segensreiche Institution, ein Bezirks-spital für die Laufentaler.

Dem Testament entsprechend wird dieses im Wohnhaus des Verstorbenen, im Roggenbach-Haus auf dem Vorstadt-Platz in Laufen (heute Gemeindeverwaltung), eingerichtet. Das Gebäude wird nicht nur für die neuen Bedürfnisse umgebaut, sondern im Hinblick auf die erwartete Indu-

strialisierung (der Bau der Jura-Simplon-Bahn durch das Birstal wird angestrebt) auch gleich vergrössert. Der Spitalbetrieb wird mit fünf Betten aufgenommen; davon hat der Staat deren zwei zu unterhalten und das Spital die übrigen drei. Nach den Bestimmungen des Verstorbenen sollen «bei der Aufnahme der Kranken die Vermögenslosen den Vermöglichen vorgezogen und unentwegt gepflegt und besorgt werden». Aufschlussreich ist daher der Jahresbericht vom Januar 1874 von Spitalarzt Wyss:

«Die Pfründerabteilung blieb leer, während sich Staatsbett und Krankenabteilung eines mässigen Besuches erfreuten. Im ganzen wurden nämlich gepflegt 48 Patienten, wovon 16 im Staatsbett; davon waren 37 Männer und 11 Weiber ... Von den 48 Patienten sind 11 bezahlende, wovon der nahegelegene Amtsbezirk Thierstein die grösste Zahl lieferte.»

Spitalneubau

Bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts denkt man daran, ein neues Spital zu erstellen. Aber realisiert wird dieses erst in den Jahren 1950–53. Gefördert wird das Vorhaben durch die Joseph Gerster-Roth-Stiftung, welche im Jahre 1942 im Andenken an den Mitgründer der AG für Keramische Industrie gegründet wird. Die Einwohner- bzw. Burgergemeinde Laufen stellt zudem das benötigte Land auf dem «Meiersacker» zur Verfügung. Das «alte Feningerspital» auf dem Vorstadtplatz geht an die Stadt Laufen über und dient seither als Gemeindehaus.

Aber auch das «neue Feningerspital» muss immer wieder den Erfordernissen eines modernen Krankenhauses angepasst werden. Im Jahre 1984 kann die neue Operationsabteilung bezogen und die Pla-



Die modernen Spitalbauten. Foto: Microfilm BL, Liestal.

nung für die Spitalrenovation in Angriff genommen werden. Nebst dem Umbau entsteht auch ein Anbau sowie eine geschützte Operationsstelle (GOPS). Die rund vierjährige Umbauzeit stellt insbeson-

dere an das Personal grosse Flexibilitäts-Anforderungen. Die Kosten von rund 15 Mio. Franken werden vom Kanton Bern und den Laufentaler Gemeinden gemeinsam getragen. Tausende von Besuchern

sehen sich im Oktober 1992 am «Tag der offenen Tür» das in jeder Hinsicht beeindruckende «neue» Spital an.

Mit dem politischen Wechsel des Laufentals gibt es auch einen Wechsel in der Trägerschaft des Feningerspitals, welches heute mit 96 Betten rund 28 000 Pflage tage pro Jahr ausweist. Sein Auftrag bleibt jedoch derselbe: es dient der medizinischen Grundversorgung, der Pflege und Betreuung hilfebedürftiger Menschen. Aber «das Feningerspital Laufen wird Kantonsspital», so bestimmt es Artikel 1 des Paragraphen 45 des Vertrages zur Aufnahme des Laufentals in den Kanton Basellandschaft. Und Artikel 2 hält fest: «der Bestand des Spitals mit Grundversorgung für Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie, Geburtshilfe und mit der Notfallstation bleibt dauernd gewährleistet».

Quellen: Albin-Fringeli (Red.) Laufen – Geschichte einer Kleinstadt. 1975. Paul Lachat, Hundert Jahre Feninger Spital. Vertrag zur Aufnahme des Laufentals.

Die Spitalkapelle – eine Kostbarkeit des Laufentals

Der Spitalgründer J. C. Feninger verfügt auch, dass «die Krankenpflege barmherzigen Schwestern eines schweizerischen Ordens anvertraut werden soll». Auch dieser Bestimmung wird entsprochen und sie erhält eine Konstante, als im Jahre 1894 die Ingenbohl-Schwestern die Krankenpflege

im Feningerspital übernehmen. Bis 1976 betreuen und pflegen Angehörige dieser Ordensgemeinschaft in vorbildlicher Weise die kranken Menschen.

Bestimmt wurde bereits die Kapelle im alten Spital mit der Absicht gestiftet, dass die Nonnen die Möglichkeit haben sollten, ihren klösterlichen Verpflichtungen nachzukommen. Dem gleichen Gedanken verbunden, wurde auch beim neuen Feningerspital durch Stiftung eine Kapelle errichtet – und sie wird heute durch dieselbe getragen. Die kleine Kirche, im ersten Stock des Spitals, gehört zu den besten Kirchenbau-Arbeiten des Laufner Architekten Dr. h. c. Alban Gerster. Zudem bietet sie im Erbauungsjahr 1955 der Laufentaler Bevölkerung Gelegenheit, sich mit moderner Kunst auseinander zu setzen. Der sakrale Raum, der den Besucher sofort mit seiner Ruhe umfängt, ist nebst einem Altar in schönem Laufner Kalkstein, mit mehreren Bronzearbeiten des bekannten Bildhauers Remo Rossi ausgeschmückt. Die sieben grossartigen Glasbilder von Hans Stocker werden 1967 eingesetzt und machen die Kapelle des Feningerspitals vollends zu einer Kostbarkeit des Laufentals. Zu einem Ort, den nebst Kranken auch Gesunde gerne zur Besinnung aufsuchen, denn «Zärtlichkeit und franziskanische Sanftmut lächeln aus diesen Gemälden, die in wunderbaren Farben das Geschöpf und seinen Schöpfer preisen».

Quelle: J. P. Pellaton, Kirchenfenster im Jura, Münster, 1970.